

## Vorwort

*Der Rechtsraum der Österreichisch-Ungarischen Monarchie bildete bis 1918 die (nicht immer freiwillig angenommene) Gewähr für weite akademische Karrierewege; viele Absolventen der Wiener Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät gingen für einige Jahre zum Beispiel nach Graz oder Czernowitz, bevor sie einen Ruf von ihrer Alma Mater erhielten. Daher bedeutete der Untergang der Monarchie auch für viele akademische Karrieren einen Umbruch und verlangte nach einer persönlichen und manchmal auch fachlichen Neuausrichtung.*

*Der vorliegende Sammelband geht aus einer Tagung hervor, die am 24. Oktober 2013 im Senatssaal der Universität Wien von der KRGÖ, dem Forum Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Hans Kelsen-Institut gemeinsam veranstaltet wurde. Er vereint biographische Einzelschicksale mit Darstellungen hochschulpolitischer Strukturen, die jene von politischen Neuordnungen gekennzeichnete Zeit aus der Sicht von an der Universität Wien ausgebildeten Rechts- und Staatswissenschaftlern beleuchten. Die Beiträge beschäftigen sich sowohl mit den Zusammenhängen zwischen staatlicher Hochschul- und universitärer Berufungspolitik als auch mit den auf diese Politiken korrespondierenden wissenschaftlichen Strömungen.*

*Einführend gibt Kamila Staudigl-Ciechowicz einen Überblick über die österreichischen Universitäten um 1918. Sie beschreibt die – sowohl geographische als auch geistige – Verengung der österreichischen Universitätslandschaft durch die politischen Umwälzungen und erläutert diese konkret anhand der Geschichte der Universität Czernowitz, der am weitesten im Osten gelegenen Universität der Monarchie, die 1919 an Rumänien fiel. Von Czernowitz zurück an die Universität Wien wollte daher unter anderem der Zivil- und Handelsrechtler Karl Adler. Seinen Kampf um die Umhabilitierung an der Universität Wien zeichnet Christoph Schmetterer akribisch mit allen Windungen und Wendungen dieses Verfahrens seitens universitärer und ministerieller Stellen nach. Noch 1918 wäre es beinahe zu einer Berufung des Staatsrechtlers Hans Kelsen an die Universität Czernowitz gekommen, nachdem er bereits 1916 für eine Professur in Graz in die engere Auswahl gekommen war. Thomas Olechowski rekonstruiert sowohl diese beiden Berufungsverfahren, als auch die Gründe, weshalb es dann doch nicht zu einer Berufung nach Graz oder Czernowitz, sondern nach Wien kam. Mit einem Schüler Hans Kelsens setzt sich Marijan Pavčnik auseinander, nämlich mit dem slowenischen Juristen Leonid Pitamic. Er hatte in Wien seine Lehrjahre absolviert und kurz vor dem Zusammenbruch der Monarchie noch einen Ruf an die Universität Czernowitz erhalten, kehrte 1920 jedoch als erster Dekan der Juridischen Fakultät der neu gegründeten Universität Laibach in*

seine alte Heimat zurück. Mit Slowenien befasst sich auch Tamara Ehs, die neben den Karrierewegen der Professoren auch die Studierendenmobilität in ihren Fokus nimmt. Sie schildert den Kampf um eine eigene slowenische Universität und letztlich um einen eigenen Staat. In beiden – an der Universität Laibach und im SHS-Staat – wirkten in den ersten Jahren an einflussreichen Stellen schließlich vor allem Juristen, die einst in Wien ausgebildet worden waren. Diesen wissenschaftlichen brain drain aus Österreich behandelt Johannes Feichtinger ausführlich in seinem Beitrag und zieht Verbindungen zu weiteren, späteren Abgängen von hochrangigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Wien, die vor allem auf akademischen Antisemitismus zurückzuführen waren. Einen Einblick in das antisemitische und (prä-)nazistische Gedankengut an den Universitäten gibt Thomas Keller mit seiner Biographie Hans Hirschs. Dessen Wirken im Kontext von Volkstumskampf und Karriere bietet aufschlussreiche wissenschaftshistorische Aspekte in Hinblick auf das Fach und die Vertreter der österreichischen Rechtsgeschichte nach 1918. Ebenso die Zeit nach dem großen politischen Umbruch hat Andrzej Dziadzio im vergleichenden Blick, wenn er anhand der polnischen Richter des alten österreichischen Verwaltungsgerichtshofes deren eingeschränkte Unabhängigkeit als Richter am Obersten Verwaltungsgerichtshof der Zweiten Polnischen Republik (1918-1939) darstellt.

Mit einem weiteren aus Polen stammenden Juristen, dessen Karriereweg quer durch die Habsburger Monarchie führte, nämlich mit Ludwig Gumpłowicz befasste sich ein anderer Referatsbeitrag jener Tagung an der Universität Wien im Oktober 2013, auf der die hier versammelten Beiträge zurückgehen. Er konnte aufgrund von Termenschwierigkeiten der Autoren hier jedoch leider ebenso wenig Berücksichtigung finden wie ein Referat über den Rechtssoziologen Eugen Ehrlich.

Tagung und Sammelband bilden zusammen den Abschluss eines mehrjährigen FWF-Projekts zur Erforschung der Wiener Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät in den Jahren 1918–1938 (P 21280-G16). Sie ergänzen damit jene Ergebnisse des Forschungsprojektes, die in der Monographie enthalten sind, die kürzlich in der Schriftenreihe des Wiener Universitätsarchivs erschienen ist: Thomas Olechowski, Tamara Ehs und Kamila Staudigl-Ciechowicz, *Die Wiener Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 1918–1938*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.

Wir bedanken uns bei unseren Fördergebern sowie bei allen Mitwirkenden während der Tagung und nun bei der Drucklegung der Tagungsbeiträge. Unser besonderer Dank geht an Herrn DDr. Christoph Schmetterer und Herrn Harald Trobollowitsch für die umsichtige redaktionelle Betreuung.

Wien, im September 2014

Kamila STAUDIGL-CIECHOWICZ

Tamara EHS

Thomas OLECHOWSKI